Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennnige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 15. März 1883. Nr. 125.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

48. Sitzung vom 14. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^1/_4$ Uhr.

Das Haus ist sehr spärlich besetzt.

Am Ministertische: Nur Kommissarien. Später von Goßler.

Tagesordnung:

Der erste Gegenstand ist der Antrag der Abgg. Graf und Dr. Maier (Hohenzollern) auf Annahme eines Gesetzentwurfs betreffend die interimistische Regelung der Gemeindebesteuerung für die hohenzollernschen Lande.

Nachdem Abg. Graf nachgewiesen, daß die Regelung der Gemeindebesteuerung in den hohenzollernschen Landen ein dringendes Bedürfniß sei, zieht er den vorgelegten Gesetzentwurf zurück und beantragt dagegen eine Resolution, in welcher das dringende Ersuchen an die Regierung gerichtet wird, womöglich in der nächsten Session dem Landtage einen dahin gehenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Der Regierungs-Kommissar Geh. Rath Noell erklärt, daß die Regierung in Erwägung nehmen werde, ob diese Regelung sich getrennt von der Gemeinde-Verfassungsfrage ermöglichen lasse.

Abg. Schmidt (Sagan) spricht sich zustimmend zu der Resolution aus.

Abg. v. Minnigerode dagegen hält die Sache nicht für genügend aufgeklärt, um einer solchen Resolution zustimmen zu können.

Das Haus genehmigt die Resolution gegen die Stimmen der Konservativen.

Es folgt der Antrag des Abg. Dr v. Stablewski, betreffend die polnische Unterrichts-Sprache.

Der Antrag lautet:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung aufzufordern, geeignete Maßregeln zu treffen, daß: 1) in den höheren Unterrichts-Anstalten, Schullehrer-Seminarien und Mittelschulen a. die Muttersprache als Unterrichtssprache im Sinne der auf Grund der Kabinetsordre vom 20. Mai 1842 erlassenen Ministerial-Instruktion für die Schüler polnischer Nationalität eingeführt, b. daß der katholische Religions-Unterricht, welcher seit 10 Jahren an den meisten Gymnasien und Realschulen des Großherzogthums Posen in den oberen Klassen theilweise, in den unteren gar nicht ertheilt wird, unter Aufhebung der Ministerial-Verfügung vom 16. November 1872 wieder hergestellt werde und zwar in der Muttersprache der Schüler; 2) daß in den Elementarschulen a. die Verordnungen vom 20. September 1872, 24. Juli und 27. Oktober 1873 und die sich daran knüpfenden Maßregeln, welche in allen Lehrgegenständen die Muttersprache als Unterrichtssprache ausschließen resp. einschränken, aufgehoben, b. daß die Ertheilung des Religions-Unterrichtes in der Volksschule überall nur in der Muttersprache ungesäumt angeordnet und alle dem entgegenstehenden Bestimmungen beseitigt werden.“

Der Antragsteller Stablewski legt zunächst die große Bedeutung seines Antrages dar; derselbe habe eine internationale Bedeutung, da das System der Unterdrückung der polnischen Sprache vom Standpunkte des Völkerrechts nicht gerechtfertigt werden könne, da es der Ausdruck eines krassesten politischen Darwinismus sei. Die durch die Verfügung vom Jahre 1873 angeordnete Unterdrückung der polnischen Sprache widerspreche den feierlichen Zusicherungen der preußischen Könige. Solle für die polnische Nation denn kein Naturrecht, kein Vertragsrecht und kein Königswort mehr gelten? Das System sei geeignet, einen ganzen Volksstamm geistig zurückzusetzen, die Folgen davon zeigten sich bereits überall in der Abnahme der Zahl der Schüler polnischer Nationalität. Die Schüler könnten nichts Tüchtiges erlernen, wenn ihnen der Unterricht nicht in ihrer Muttersprache ertheilt werde. Die Hauptübelstände des Systems zeigten sich bei der Ertheilung des Religions-Unterrichts, eine religiöse Erziehung der Knaben sei nicht mehr möglich. Schlimmer als in den Seminarien sehe es in den Volksschulen aus. Sobald die Kinder die Schule betreten, müßten sie mit dem Wortschatze ihrer Muttersprache brechen, statt deren sie in einer fremden Sprache dressirt würden. Man könne den polnischen Eltern doch nicht zumuthen, ihren Kindern das Erlernen der deutschen Sprache dadurch zu erleichtern, daß sie mit ihnen auch im Hause deutsch sprechen. Er konstatire, daß die sogenannten polnischen Bestrebungen sich vollständig deckten mit den Grundsätzen von Stein, Altenstein und Hardenberg, worin anerkannt wurde, daß ein wirksamer Unterricht nur in der Muttersprache ertheilt werden könne. Er werde abwarten, was der Minister sagen werde. Sollte derselbe etwa wieder mit Mittheilungen von Zeitungsartikeln kommen, um daraus die polnischen Bestrebungen nachzuweisen, so bitte er das Haus, sich dadurch nicht von dem Kern der hier vorliegenden Frage ablenken zu lassen. Das Wort „Polonisirung“ habe zu ganz exorbitanten Maßregeln gegen die Schule geführt. Als man das Verbrechen der Theilung Polens vornehmen wollte, da hieß es, die Polen seien Jakobiner. Jetzt, nachdem die Regierung den Polen nicht den Schimmer einer Ungesetzlichkeit nachweisen könne, da reize offenbar die Ruhe zu ungesetzlichen Maßregeln gegen das Volk, so daß der Stärkere den Wehrlosen mit Füßen trete. Im Hinblick auf die politische Lage und auf den Osten würde eine gerechte Behandlung der polnischen Nation für Preußen keine Gefahr in sich schließen. Was auch über unser armes, schwergeprüftes Volk kommen möge, es wird nicht verzagen, weil es den lebendigen Glauben nicht verloren hat, daß Gott der Herr auch über das Leben der Völker waltet und wacht. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Dr. Colberg (Zentrum) erklärt, daß er für seine Gegend (Ostpreußen und Masuren) dem Antrage nicht zustimmen könne. Man würde nur verlangen können, daß die Religionslehrer beide Sprachen verstehen. In Ostpreußen habe man kein Interesse daran, national-polnische Interessen zu fördern. Er beantrage die Ueberweisung des Antrages an die verstärkte Unterrichts-Kommission zur Prüfung.

Abg. Freiherr von Schorlemer-Alst: Der Vorredner hat nur von Ostpreußen gesprochen, die Verhältnisse in Westpreußen scheinen ihm ganz unbekannt zu sein. Die Allerhöchste Kabinetsordre aus den 50er Jahren regelt die Sache in der gerechtesten Weise, erst das Ministerium Falk hat die Dinge auf den Kopf gestellt. Die Polen sind eine der edelsten Nationen, sie sind eine Nation in Trauer; sie haben Deutschland große Dienste geleistet; durch solche kleine Nörgeleien wie mit der Unterrichtssprache, mit der Germanisirung der Städtenamen und dergleichen erreicht man Nichts; man wühlt fortwährend in der Wunde, die den unglücklichen Polen immer wieder von Neuem schmerzt; lasse man sie doch in Frieden und behandle man sie gerecht, dann wird man sich wenigstens dankbare Unterthanen erwerben, wie dies Oesterreich recht gut verstanden hat. Besonders aber hat der Kulturkampf die Polen erbittert und sie gezwungen, sich nach Hülfe umzusehen; man könnte sich nicht wundern, wenn sie solche vom Auslande erwarten. — Das Verhalten des deutschen Schulvereins sollte eigentlich so recht ein Spiegelbild unseres Verhaltens gegen die Polen sein; wenn man liest, was die Herren Gneist und von Bunsen zu Gunsten des deutschen Schulvereins geschrieben über die Bedrückung der Deutschen in Ungarn, so könnte man die Worte „Deutsche“ mit „Polen und Katholiken“ verwechseln und wir hätten dann die Schilderung der Polen. Wir haben deshalb auch das Gesuch des deutschen Schulvereins, das er um eine Unterstützung an uns richtete, abgelehnt, weil wir selbst an Bedrückungen leiden in unserem Vaterlande. Ich glaube nicht, daß die Unterrichts-Kommission noch besonders verstärkt zu werden braucht, um diesen Antrag zu berathen, den ich an diese Kommission zu verweisen bitte.

Abg. Tiedemann (Regierungs-Präsident in Bromberg): Ich begreife, daß die Vorgänge in Posen das historische Gefühl der Polen verletzen. Aber auf dem Gebiete des Unterrichts ist Nichts geschehen, was die Auffassung des Vorredners rechtfertigen könnte. Wenn ein Pole in lebhaften Ausdrücken klagt, so verstehe ich das, wenn aber Herr v. Schorlemer-Alst dasselbe thut, so verstehe ich das von einem Deutschen nicht. Die Bestrebungen des deutschen Schulvereins halte ich nicht für opportun. Kein Kultusminister, von welcher politischen Partei er immer sein möge, wird im Stande sein, den Wünschen der Polen zu entsprechen. (Hört, hört! bei den Polen.) Der Schulunterricht hat trotzdem gute Resultate gehabt, wenn er auch immer noch viel zu wünschen übrig läßt. Wie dort polonisirt wird, davon ein Beispiel: Bei einer Rekrutenaushebung wurde ermittelt, daß ein von deutschen Eltern abstammender junger Mensch, der stets den Namen Berg geführt hatte, in den Listen als Borack aufgeführt war. Ganze Ortschaften, in denen sich deutsche Evangelische niederließen, sind heute polnisch-katholisch. Auch das weibliche Element kommt hier in Betracht; die Liebenswürdigkeit der Polen ist bekannt, man kann diesen Herren nichts abschlagen, und nun denke man sich diese Herren ins Weibliche übersetzt! (Heiterkeit.) Wer eine Polin heirathet, ist verloren. Geben Sie doch die Phantasien auf, denn diese sind ja der Hintergrund Ihrer Bestrebungen von einer Losreißung Polens. Wir wollen Ihre polnische Sprache nicht ausrotten, aber wir werden uns auch entschieden wehren gegen jede Polonisirung der Deutschen und es kann dann vorkommen, daß die Verwaltung dann nach dem Satze handelt: der Hieb ist die beste Parade. Die wirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz leiden schwer unter diesem Zwist. Lassen Sie den ewigen Hader ruhen, reichen Sie uns die Hand, wir werden sofort einschlagen; entsagen Sie dem Gedanken, die preußische Grenze auch nur um einen Fuß breit nach Osten beschränken zu können. Gegen solche Zumuthung werden alle Parteien dieses Hauses einmüthig zusammenstehen. (Beifall und Zischen bei den Polen.)

Minister v. Goßler: Ich bitte den Antrag abzulehnen. Derselbe hat eine lange Vorgeschichte und ist bis zu der Zeit zurückzuführen, wo noch volle Gleichberechtigung der polnischen mit der deutschen Sprache für den gesammten Schulunterricht verlangt wurde. Es geschah dies im Jahre 1881 und in Verbindung mit dieser Agitation stand eine andere auf Wiederherstellung Polens, die noch im Jahre 1882 von dem Abg. Lyskowski in ein Programm gefaßt wurde. Alle diese Dinge stehen in einem unverkennbaren Zusammenhange, und ich begrüße es mit Freuden, daß hier Gelegenheit gegeben wird, über die Sache sich auszusprechen; das reinigt wieder auf einige Zeit die Luft. Der vorliegende Antrag geht noch um etwas weiter, als der bereits angedeutete, heute zieht man Ostpreußen und Oberschlesien mit in die Agitation, während man sich früher auf Posen beschränkte. Die ganze Agitation wird auch unverhüllt und öffentlich in der polnischen Presse betrieben, wo man Aufrufe zur Rettung des schlesischen und masurischen Volksstammes erläßt. Auch Littauen ist jetzt in den Kreis der Bewegung gezogen, wie neuere Artikel der polnischen Presse beweisen; hier wird den Litthauern zugerufen, daß sie abgefallen seien und wer würde, wenn sie im Feuer der Vergeltung brennen, dann ihre Hülferufe in der barbarischen deutschen Sprache verstehen, wenn sie zu ihren Vorfahren schreien? (Heiterkeit! rechts.) Was die mehrfache Berufung auf das Königswort betrifft, so hat Herr v. Stablewski nicht vollständig zitirt. Die Grundsätze, welche heute noch für unsere Politik maßgebend sind, beruhen auf der Voraussetzung, daß die Polen sich als Angehörige Preußens erkennen, und diese Voraussetzung ist auch für die Erhaltung der polnischen Sprache maßgebend gewesen; es ist inzwischen vorgekommen, daß aus Anlaß der Nichtberücksichtigung dieser Voraussetzung auch die Zurückziehung der Zusagen angedroht ist. — Ich könnte hiermit abschließen und fragen, wie steht es denn mit der Voraussetzung für die Erhaltung der polnischen Sprache? Ich frage indeß, ob es zweckmäßig ist, hier eine Partei zu haben, die als polnischer Landtag im preußischen Landtage sitzt? Es ist vielfach auch von Abgeordneten betont worden, daß sie sich als Vertreter der polnischen Nation, nicht als preußische Abgeordnete betrachten, so namentlich vom Abg. Nigolewski. Sie rufen mir zu: Zeitungsnachrichten; sagen Sie doch, daß die Thatsachen nicht wahr seien; ich weiß ja, ich bin Ihnen unbequem, aber ich kann Ihnen nicht helfen. (Heiterkeit.) Auf vielen Wahlversammlungen und in der Presse wird die Idee der Wiedererrichtung des polnischen Reiches fortgesetzt. Für diese Idee und ihre Verwirklichung werden viele Vorbereitungen getroffen; man erwägt die Eventualität, daß Preußen von Rußland besiegt würde und Polen auf einem europäischen Kongresse selbstständig gemacht wird; dann müssen Gelder für eine polnische Armee und für polnische Beamte vorhanden sein. — Das Absperrungssystem, wonach alle Deutschen möglichst ausgeschlossen werden, wird mit großer Strenge durchgeführt. Bei einem Besitzwechsel an Deutsche wird geklagt: Armes polnisches Land, so wirst du durch deutsche Hände besudelt! — Das Gymnasialschulwesen hat sich in Posen ganz wesentlich gehoben; leider sind diese Schulanstalten ebenfalls zu politischen und polnischen Agitationen benutzt worden. Ich erinnere an die Gymnasiastenverbindungen von 1859 und 60, wo selbst die Lehrer ihre Schüler in dem Waffengebrauch unterrichteten; zu diesen Verbindungen gehörten dann auch zahllose ältere Ehrenmitglieder — Auch das Elementarschulwesen ist erheblich gegen früher verbessert worden, wie sich dies schon aus der verhältnißmäßig geringen Zahl von Analphabeten bei der Rekrutenaushebung ergiebt. — Auch Minister v. Altenstein hat Festhaltung der Provinzialsprache neben der Landessprache betont; in diesem Sinne wird heute noch gewirkt. Wir müssen auch heute darauf halten, jede nationale Isolirung auf dem Gebiete der Schule zu vermeiden. — Noch schlimmer, wie in der Schule steht es in der Kirche; hier wird das deutsche Element systematisch unterdrückt. Es wird gar nicht oder nur selten eine deutsche Predigt gehalten, eine deutsche Beichte findet ebenfalls nicht statt; der ziffermäßige Nachweis des Rückganges der deutschen Katholiken gegenüber den polnischen beweist, daß das deutsche Element in vielen Fällen im Verschwinden begriffen ist. — Die Regierung wünscht, daß man endlich die nationale Isolirtheit aufgebe, damit eine ersprießliche Thätigkeit beider Nationalitäten möglich wird; jede einseitige polnische Agitation aber wird die Regierung mit Entschiedenheit zurückweisen. (Lebhaftes Bravo.)

Hierauf wird ein Vertagungs-Antrag angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der soeben abgebrochenen Debatte und kleinere Vorlagen (darunter Hundesteuer).

Schluß $4^1/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 14. März. Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch des Marineministers von Stosch nicht angenommen.

— Wie auswärtigen Blättern von hier gemeldet wird, hat der Kaiser den Generallieutenants v. Rauch und v. Hartmann, Abtheilungsdirektoren im Kriegsministerium, die verlangte Entlassung verweigert. Hiermit würde auch die Meldung in Einklang stehen, daß die genannten Generäle einen dreimonatlichen Urlaub angetreten haben.

— Einem in Paris verbreiteten Gerücht zufolge soll General Bellemere demnächst den General Thibaudin als Kriegsminister ersetzen.

Ausland.

Bukarest, 14. März. Der König und die Königin werden Ende dieser Woche eine Reise nach Italien antreten.

Petersburg, 10. März. Es sind wiederum im Auslande verschiedene theilweise ganz irrthümliche Nachrichten über Nihilisten im Umlauf, die auf ihr richtiges Maß zurückzuführen sind. So wird die aus Transbaikalien entflohene Eugenie Fiegner, die allerdings in Charkow verhaftet worden ist, als Leiterin eines neuen Anschlages gegen den Zaren dargestellt; man vergißt aber, daß die Fiegner erst neulich, mittelst Bethörung jüngerer Beamter (sie ist noch jung und von seltener Schönheit) ihre Befreiung ermöglichte und in Charkow erst wenige Stunden weilte, als sie verhaftet wurde. Sie selbst konnte noch keine neuen Verbindungen behufs eines Verbrechens anknüpfen, welches sie hätte leiten können; sie muß aber auf ihrer Flucht kurze Zeit in Pensa und Woronesch geweilt haben, wo es früher wenigstens öfter Spuren von Nihilisten gab, von dort wird sie eine Anzahl chiffrirter Adressen und Schlüssel mitgenommen haben, die aber nur zum Theil zu entziffern sind, da nach alter nihilistischer Gepflogenheit die für Ortsnamen dienenden Chiffrenschlüssel lediglich im Kopf behalten werden. So viel ist indessen sicher, daß sich an einer größeren Anzahl von Orten Verschwörer befinden müssen, an welche irgend Wer in Woronesch die flüchtige Fiegner empfohlen hat. Für den Moment konnte die Polizei nichts weiter vornehmen, als die hier schon Angeklagten noch länger zu hüten und sie mit der Fiegner zu konfrontiren.

Es mag vielfach auffallen, daß der in nächster Woche hier beginnende Prozeß gegen 17 hervorragende Terroristen so lange im Rückstande blieb, da doch z. B. Kobosew (Bogdanowich), Pribylow und mehrere Andere schon seit Monaten verhaftet und auch überführt sind. Von wohlunterrichteter Seite erfahre ich über diesen Punkt, daß man in

Rußland selbst und ferner, gelegentlich des Anarchisten-Prozesses in Lyon, immer noch weitgehende Enthüllungen erwartet hat, in der Annahme, daß sich zwischen Bogdanowich und dem Fürsten Krapotkin aus den Papieren des Letzteren irgend eine direktere Verbindung werde nachweisen lassen, durch welche wiederum die mit gemeinsamem Vorgeben gegen die Anarchisten noch zögernden Mächte Europas zum Aufgeben ihrer Reserve bewogen werden konnten. Ein internationales Uebereinkommen in dieser Beziehung gehört zu den höchsten Wünschen des Zaren, und es wäre auch werthvoller, als der jetzige stille gegenseitige Beistand der Polizeibehörden der Hauptstädte.

Petersburg, 13. März. (B. T.) Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Furcht vor einer Revision der Kanzlei des Ministeriums des Innern, betreffs der Verwaltung der letzten zehn Jahre, den Selbstmord Makows veranlaßten. Wie weit er schuldig ist, wird die Revision ergeben. Als ein zweites Motiv wird die Beschlagnahme der Papiere seines unter Gericht gestellten ehemaligen Kanzleidirektors Persiljeff angegeben. Dieselben sollen, wenn auch nicht direkt ein verbrecherisches, so doch ein schwer gravirendes Material und außerdem sehr freie Aeußerungen über höchste Personen enthalten.

Makow und Persiljeff waren seit Jahren intime Freunde. Letzterer lebte mit seiner Familie (seine Frau gehörte früher als Tänzerin einer hiesigen Hofbühne an) äußerlich durchaus nicht über seine Verhältnisse. Dennoch heißt es, er habe im letzten Jahre, speziell im englischen Klub, sehr hoch gespielt. Sobald die Unterschlagung von 30,000 Rubeln (die Gabe aus Samara) entdeckt war, gestand Persiljeff an Tolstoi unter wiederholter Betheuerung, er würde das Geld sofort ersetzen. Er hoffte hierdurch mit einfacher Dienstentlassung als Strafe fortzukommen, da nach russischen Gesetzen ein Defraudant, der vor dem gerichtlichen Einschreiten seine Schuld selbst gesteht und die Summe ersetzt, gewöhnlich mit der obigen milden Strafe fortkommt, obschon dadurch dem Diebstahl Thür und Thor geöffnet wird.

Für Persiljeff, der einen großen Freundeskreis hatte und sehr beliebt war, zahlten denn auch sofort drei derselben, darunter der reiche ehemalige Stadthauptmann Surow, jene 30,000 Rubel, sowie die im Post-Ressort verschwundenen 15,000 Rubel.

Der Kaiser jedoch befahl, sobald Tolstoi ihm den Vorfall gemeldet hatte, die strengste Untersuchung. Die meisten Bekannten Persiljeffs wollten Anfangs durchaus nicht an seine Schuld glauben. Unter Anderem heißt es auch, daß der ehemalige Minister Timascheff geäußert habe, er würde ihm anstandslos sein ganzes Vermögen anvertraut haben.

Die anbefohlene Revision der Kanzlei des Ministeriums hat hier Viele erzittern gemacht, und dies in um so höherem Maße, als das Gerücht kursirt, daß Makow, außer dem Briefe an seine älteste Tochter, noch einen Brief an den Kaiser und einen eben solchen an Tolstoi zurückgelassen habe. Ein viertes Schreiben soll an den Bezirks-Pristaw gerichtet gewesen sein. Man fürchtet Enthüllungen.

Makow selbst wird momentan ziemlich milde beurtheilt, ganz abgesehen davon, daß sein freiwilliger Tod mildernd wirkt. Dagegen wendet sich die öffentliche Meinung des Schärfsten gegen seine Frau, welche die hohe Stellung ihres Mannes vielfach zu vortheilhaften Geschäften, durch Ankäufe von Waldstrecken 2c., ausgebeutet hatte. Vor zwei Jahren kamen diese Manipulationen in Folge eines Prozesses einmal ganz unverblümt in russischen Zeitungen zur Sprache.

Bemerkenswerth ist auch die Thatsache, daß Makow, einige Minuten vor seinem Tode, an seine älteste Tochter, nicht aber an seine Frau schrieb. — Wie verlautet, wird seine Leiche in aller Stille nach seinem Gute im Gouvernement Minsk transportirt und dort beigesetzt werden. Daselbst hatte der Minister angeblich auf Anrathen seiner Frau in den letzten Jahren kolossale Bauten vorgenommen.

Soeben wird noch gerüchtweise bekannt, daß Persiljeff nun doch einfach aus dem Dienst entlassen werden wird.

Provinzielles.

Stettin, 15. März. In Bezug auf die Bestimmung des Art. 23 des Handelsgesetzbuches, wonach die Veräußerung einer Firma als solcher, abgesondert von dem Handelsgeschäft, für welches sie bisher geführt worden, nicht zulässig ist, hat das Reichsgericht, I. Zivilsenat, durch Urtheil vom 16. September v. J. folgende Rechtssätze ausgesprochen: „Es ist keine Firmenübertragung zulässig, wenn der Firmeninhaber das von ihm betriebene Geschäft in Wahrheit aufgiebt, mag er auch ein Quantum Waaren aus dem Geschäft an den Erwerber übertragen und diese sein Geschäft nennen. Ebenso ist eine Firmenübertragung unzulässig, wenn der Uebertragende ein zu übertragendes Geschäft gar nicht betrieben hat, vielmehr sich erst zur Erfüllung eines die Uebertragung seines Namens als Firma bezweckenden Vertrages den Komplex von Gegenständen, welche ein Geschäft darzustellen vermögen, anschafft, um, statt eigenen Betriebes eines solchen, sofort mit erlangtem Eintrag des Namens als Firma auf Grund gedachter Veranstaltungen den Namen und jenen Komplex in Erfüllung der übernommenen Verpflichtung auf den Gegenkontrahenten zu übertragen.

— Der in die Pfarrstelle zu Pasewalk berufene bisherige Superintendent der Synode Ueckermünde, Pfarrer Eichler in Ueckermünde, ist zum Superintendenten der Synode Pasewalk, Regierungsbezirk Stettin, bestellt worden.

— Morgen beginnt der unserem Publikum bekannte Hofschauspieler Carl Sontag im Stadttheater ein auf mehrere Abende sich erstreckendes Gastspiel, und zwar in seiner unvergleichlichen Bonvivantrolle Dr. Wespe. Wer sich noch des hiesigen letzten Gastspiels des geschätzten Künstlers und seiner damaligen großen Erfolge erinnert, der wird das Wiedererscheinen des gefeierten Schauspielers mit unverhohlener Freude begrüßen. Herr Sontag ist erst unlängst aus Amerika retournirt, wo er unter erdenklichsten Ehren gespielt hat, und will nunmehr wieder an den größeren deutschen Theatern gastiren. Der freundlichen Aufnahme hier kann der verehrte Gast versichert sein.

— Dem Jahresbericht der Mädchenherberge und Mädchenbildungs-Anstalt Ernestinenhof zu Neu-Torney bei Stettin pro 1882 entnehmen wir Folgendes:

Es waren an Bestand daselbst am 1. Januar 1882: 6 Mädchen zur Herberge und 10 Mädchen zur Ausbildung, Zugang in 1882: 69 Mädchen zur Herberge und 51 Mädchen zur Ausbildung; Summa 75 Mädchen zur Herberge und 61 Mädchen zur Ausbildung. Dieselben sind dort verpflegt worden in 1551 Pflegetagen für Herbergsmädchen und in 6848 Pflegetagen für Bildungsschülerinnen. Vermiethet wurden oder gingen ab: 73 Herbergsmädchen und 39 Bildungsschülerinnen; es verblieben also am 1. Januar 1883: 2 Mädchen zur Herberge und 22 Mädchen zur Ausbildung. Die Zahl der Herrschaften, die nach Mädchen fragten, war fast dreimal so groß, als die Zahl der vorhandenen Mädchen.

In der Filiale große Ritterstraße 6 meldeten sich im Ganzen 155 Mädchen, davon suchten und fanden 47 an 191 Tagen Herberge und Verpflegung; vermiethet wurden dort 42 Mädchen, wogegen in der Filiale 211 Herrschaften um Mädchen nachgesucht hatten, ein Mißverhältniß, welches der Vorstand recht zur Kenntniß der Mädchen gebracht zu sehen wünscht, um dieselben auf das Nützliche und für manche Segensreiche dieser unentgeltlichen Stellen-Vermittelung aufmerksam zu machen.

An den Sonntag-Nachmittagen und Abenden, wo sich Mädchen in diesem Mädchen-Heim gesellig versammeln resp. durch Vorlesen guter Bücher, Handarbeit, Gesang und Gesellschaftsspiele 2c. sich unterhalten, war die größte Zahl der besuchenden Mädchen 11, die geringste 2, und meint der Vorstand, daß diese Einrichtung noch nicht genug gewürdigt wird.

— Wegen Vergehens im Amte hatte sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts der frühere Privat-Postbeamte Hermann Retzlaff zu verantworten. Derselbe war bis zum 16. November v. Js. bei dem Postamt in Pölitz angestellt und ist beschuldigt, in den Monaten August und November v. Js. 4 Streifband-Sendungen und 3 Zeitungen, die ihm zur Aushändigung an die Adressaten überliefert waren, nicht besorgt, sondern in seiner Wohnung zurückbehalten zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde nur eine nachlässige, aber nicht strafbare Handlung des Angeklagten nachgewiesen und erfolgte die Freisprechung desselben.

— In vergangener Nacht wurde das Auktionslokal des Auktionators Riemer mittelst Einbruches geöffnet und daraus zwei Stand Betten und eine Kiste mit 100 Cigarren gestohlen.

— In einer im zweiten Stockwerk des Hauses Pölitzerstraße 74 belegenen Wohnung war in vergangener Nacht unter dem Fußboden am Ofen Feuer ausgebrochen. Die Feuerwehr wurde gegen $3^1/_2$ Uhr Morgens allarmirt und war circa eine Stunde thätig. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht ermittelt.

— Der Wittwe Fasten zu Ueckermünde, welche, wie wir kürzlich mitgetheilt, in diesem Jahre ihren 102. Geburtstag feierte, ist vom Vorstand des Kriegervereins zu Ueckermünde folgendes Schreiben zugegangen:

Ueckermünde, den 6. März 1883.

Wir theilen Ihnen hierdurch mit, daß Sie in Anbetracht der dem deutschen Vaterlande in den so schweren Jahren von 1807—15 geleisteten Dienste als Marketenderin in den hiesigen Kriegerverein durch Beschluß des Vorstandes vom heutigen Tage als Ehrenmitglied aufgenommen worden sind.

Der Vorstand
des Kriegervereins Ueckermünde.

— Auf das in der heutigen Nummer im Inseratentheile erscheinende Weinpreis-Verzeichniß des Bürgerspitals zum heiligen Geist in Würzburg (Königreich Baiern) als Weingroßgrundbesitzerin erlauben wir uns aufmerksam zu machen. Die bezeichneten Weine besitzen einen Weltruf und wurde die Anstalt bei der Ausstellung in Nürnberg für die sehr guten Weine eigenen Wachsthums aus verschiedenen Jahrgängen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Aus früheren Ausstellungen besitzt die Anstalt 15 Medaillen und 3 Ehrendiplome.

Putbus, 13. März. Glück haben Neuendorfer Fischer jüngst mit ihrem Heringsgarn gehabt, indem sie 1400 Wall, und Kamper Fischer gleichzeitig 800 Wall Heringe fingen, die pro Wall 1,25 M. gebracht haben sollen. Wie lange Zeit hat aber auch der Fang gar nichts ergeben!

♂ **Bütow,** 13. März. Gestern wurde die verehelichte Arbeiter Hermann Kroggel, geb. Karoline Schulz, welche verdächtig ist, durch grobe Mißhandlung den Tod ihres Kindes herbeigeführt zu haben, aus ihrer Haft dem Amtsrichter zugeführt. Der Thatbestand zur Veranlassung der Verhaftung ist folgender: Die 2c. Kroggel brachte bei der Verheirathung mit ihrem jetzigen Ehemann einen über 3 Jahre alten Knaben mit in die Ehe. Dieses Kind schien nun dem neuen Ehepaar ein Hinderniß für ihr Eheglück zu sein. Kürzlich erschienen auf dem Standesamte die Kroggel'schen Eheleute, um den Tod des Knaben anzumelden. Der Polizeisergeant Mielke war von den Nachbaren aufmerksam gemacht worden, daß die Mutter das Kind gröblich gemißhandelt habe und daß in Folge dessen der Tod wahrscheinlich eingetreten sei. Bei näherer Untersuchung fand sich dies bestätigt und wurde die Beerdigung der Leiche sistirt. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das Kind am Kopfe, auf dem Rücken und an den Knien geschunden war. An den Handgelenken zeigten sich Spuren von Fesseln, der Körper war sehr abgemagert und hat die unbarmherzige Mutter auch wenig Nahrung dem Kinde zukommen lassen. Es wurde sofort von der Polizei dem Staatsanwalt Anzeige gemacht und sind von diesem die Untersuchungen eingeleitet worden.

Kunst und Literatur.

Georg Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Von diesem ausgezeichneten Werke liegt der dritte Band vollendet vor uns. Er umfaßt die römische Geschichte bis auf Julius Caesar. Wie wir schon mehrfach erwähnt haben, bildet dies Werk die beste uns bekannte allgemeine Geschichte. Der Verfasser schreibt interessant und, obwohl in die Details eingehend, so leicht, daß man das Buch wie ein unterhaltendes Buch lesen kann und gleichsam spielend in die Einzelheiten der Geschichte eingeführt wird. Wir können das Buch nur auf das Wärmste empfehlen. [33]

Die deutsche Kaiserstadt Berlin und ihre Umgebung geschildert von Max Ring. Mit 300 Illustrationen. 5. und 6. Lieferung à 1 M.

Diese Hefte enthalten die Wanderung durch das alte Berlin, wir besuchen die interessanten Häuser, in denen berühmte Leute geboren wurden oder gewohnt haben, auch die alten Kirchen mit den erhaltenen Grabdenkmälern der Patrizierfamilien Berlins wie die altehrwürdige Nikolaikirche, die Marienkirche, die Klosterkirche u. s. w. Es wird in diesen Heften eine Fülle geschichtlicher Erinnerungen geboten und können wir uns hier deshalb nicht auf Einzelheiten einlassen, die beigegebenen zahlreichen Illustrationen bringen uns interessante Sachen, wie der Todtentanz in der Marienkirche, der gewiß wenig bekannt ist und anderes mehr. In den nächsten Heften beginnt die Schilderung des neuen Berlin. [31]

Hedwig Rolandt hat, wie aus Paris telegraphirt wird, an der Opera komique als Königin der Nacht in der „Zauberflöte“ debütirt und als Sängerin wie als Darstellerin lebhaften Beifall gefunden. Die großen Arien mußten da capo gesungen werden. Der Erfolg wiegt um so schwerer, als Hedwig Rolandt die erste deutsche Künstlerin ist, welche in der spezifisch französischen Opera komique aufgetreten ist. Die nächste Rolle unserer gefeierten Landsmännin ist die Katharina in Meyerbeers „Nordstern.“

„Dem Nestor Deutscher Schauspielkunst“ lautet die Widmung eines goldenen Lorbeerkranzes in blauem Sammet-Etui, den zum heutigen Tage der Direktor und die Mitglieder des Berliner königlichen Schauspielhauses nach Wien gesandt haben, wo Carl von La Roche heute das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Mitgliedschaft am kaiserlichen Hofburgtheater begeht. Die goldene Schleife des Kranzes trägt die Daten: 15. März 1833 und 15. März 1883.

Vermischtes.

— Eine drollig-komplizirte kleine Straßenscene berichten Wiener Blätter. Die Verwickelung begann damit, daß in der Taborstraße eine Magd einen Hund im Spiel zum Fenster hinausstieß. Der Hund fiel auf den Czako eines eben vorübergehenden Infanteristen, wodurch dem Marssohne die Kopfbedeckung so tief über's Gesicht gedrückt wurde, daß von diesem nur das Kinn zu sehen war. Der Hund war schon längst mit heilen Knochen wieder in die Wohnung seines Herrn hinaufgeeilt, als Kopf und Antlitz des Vaterlandsvertheidigers durch einen gutherzigen Passanten vom Czako endlich befreit wurden, worauf der Soldat seinem humanen Helfer zunächst eine Ohrfeige applizirte. „K . . . verdammtes, warum hast mir Czako aufgetrieben?“ Der freundliche Passant war natürlich ob solchen Dankes für seine Mühe ganz perplex. Der Soldat aber, als er von der mittlerweile angesammelten Menschenmenge belehrt wurde, daß nicht der Passant, sondern ein herabgestürzter Hund ihm den Czako ins Gesicht gedrückt habe, verlor auch jetzt nicht seine Schlagfertigkeit, indem er dem mit so üblem Danke belohnten Mann zurief: „Wann haben's Hundel fallen sehen auf gaiserliche Czako, warum haben's nit liebe Hundel auffangte mit Händ'.“ Wandte sich um und ging stolz seiner Wege.

— Von einem gerechten und strengen russischen Gouverneur erzählt eine Zeitung in Odessa folgendes hübsche Stückchen. Der betreffende Gouverneur, Baron Velhio, hatte die Gewohnheit, in seiner Gouvernementshauptstadt Kischinew fast täglich in einfacher Civilkleidung Spaziergänge à la Harun al Raschid zu unternehmen. Dabei bemerkte er einst einen Moldauer, welcher in einem Stadttheil, wo das nicht erlaubt war, seine Hütte mit Stroh deckte. „Wer, Freund, hat Dir das erlaubt?“ fragte er. Was geht es Dich an?“ war die bissige Antwort. „Nun, mein Lieber, ich frage nur so — einem Bekannten von mir, Budak, hat man es verboten.“ — „Dann ist dieser Budak dumm gewesen,“ lachte der Moldauer. „Hätte er ebenso, wie ich, dem Pristaw ein Ferkel geschenkt, so hätte er ruhig sein Haus mit Stroh decken können.“ — Velhio begab sich sofort zu diesem Pristaw. „Wo ist das Ferkel, das Du vom Moldauer Sablo für die Erlaubniß erhalten hast, daß er sein Haus mit Stroh deckt?“ Der Pristaw erstarrte. „Excellenz“, stammelte er… „Wo ist das Ferkel?“ „Hier . . . hier im Hofe.“ — „So nimm es und trage es mir nach.“ Es war nichts zu machen, der Schuldige folgte dem Gouverneur mit dem Ferkel im Arm. Da beginnt dasselbe furchtbar zu quieken, der Chef geht aber unerschütterlich immer vorwärts, von Straße zu Straße durch die ganze Stadt. Endlich hatte der „musikalische“ Spaziergang ein Ende, sie standen vor dem Hause Sablo's, des Moldauers, und der Gouverneur befahl dem Untergebenen, das Ferkel dem Eigenthümer zurückzugeben.

— (Eine blutige Tafelscene.) Man telegraphirt der „N. Fr. Pr.“ aus Pest: Im Hause des Grafen Samuel Teleky ereignete sich in der Nacht zum Montag ein sehr trauriger Vorfall. In der Wohnung des genannten Magnaten waren mehrere Mitglieder des Nationalkasinos, darunter Baron Ludwig Aczel und ein Honvedoffizier, bei einem heiteren Mahle versammelt. Letzterer ergriff plötzlich einen bosnischen Handschar und rief seinen Genossen zu: „Macht keinen Lärm, sonst steche ich Jemanden mit diesem Handschar nieder!“ „So steche mich, wenn Du Dich getraust!“ rief ihm heiteren Tones Baron Aczel zu und stellte sich vor ihn hin. Der Honved-Offizier holte aus und stach auf Baron Aczel, in der Meinung, dieser würde zur Seite springen. Baron Aczel, von dem Stiche in den Unterleib getroffen, stürzte sofort zusammen. Man schickte gleich nach Aerzten, die den Zustand Aczel's als lebensgefährlich erklärten. Der Verwundete konnte nicht in seine Wohnung transportirt werden und wird im Hause des Grafen Teleky gepflegt.

— (Ein neues Gesellschaftsspiel in Texas.) Die Mädchen stehen in einer Reihe und jede hat einen leeren Stuhl vor sich. Die jungen Herren befinden sich in einem anderen Zimmer und werden einer nach dem andern hineingerufen. Sobald einer erscheint, sucht er sich einen Stuhl aus und die hinter ihm stehende Dame verbindet ihm die Augen. Darauf tritt lautlos eine schwarze Köchin ein, küßt ihn und verschwindet wieder. Der Jüngling erhebt sich überglücklich und begiebt sich an das andere Ende des Gemaches. Wer beschreibt aber, was er empfindet, sobald er sieht, wie es seinem Nachfolger ergeht? Nur der Gedanke tröstet ihn, daß alle seine Kameraden so genarrt werden wie er.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 14. März. Die Beisetzung der Leiche des Fürsten Gortschakow hat heute Mittag in der hiesigen russischen Kapelle stattgefunden. Prinz und Prinzessin Wilhelm von Baden, die russischen Gesandten in Weimar, Stuttgart und Bern, sowie die Spitzen der hiesigen Behörden wohnten der Feierlichkeit bei.

Bremerhaven, 14. März. An Bord der im hiesigen Hafen vor Anker liegenden Bark „Anna“, mit Asphalt und Petroleumbarrels befrachtet, brach heute Feuer aus, das sich mit großer Vehemenz über das Schiff verbreitete. Menschen sind nicht verunglückt. Das Schiff wurde nach der Mitte des Hafens geschleppt, um dort angebohrt und versenkt zu werden.

Dresden, 14. März. Das Eis der Elbe ist an der böhmischen Grenze zum Stehen gekommen, die Schifffahrt ist eingestellt.

Braunschweig, 14. März. Der Landtag genehmigte die Sekundärbahnvorlage nach dem Antrage der Kommission und wurde sodann geschlossen.

Wien, 14. März. Im Abgeordnetenhause brachte der Unterrichtsminister eine Nachtragskreditforderung für die medizinische Fakultät der böhmischen Universität zu Prag ein.

Paris, 14. März. Die bei den letzten Kundgebungen Verhafteten fremder Nationalitäten werden ausgewiesen, nachdem sie ihre Strafen verbüßt haben werden. Ein aus Baden gebürtiger, an den Kundgebungen Betheiligter ist heute zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden.

In der zweiten Abtheilung des Lyceums Louis-le-Grand machten sich heute neue Symptome der Auflehnung bemerkbar; 40 Zöglinge sind von dem Institut verwiesen worden.

Nach neueren Nachrichten werden die Kammern erst am 20. d. M. auseinandergehen, da möglicher Weise am 18. d. M. Kundgebungen stattfinden, welche ein Votum der Kammern nothwendig machen könnten.

London, 14. März. Parnell beantragt die zweite Lesung seiner Bill, betreffend Aenderung der Landakte, und sagt, die irische Bodenfrage werde nicht eher gelöst sein, als bis die Hauptpunkte seiner Bill angenommen seien. Bis dahin aber werde die Agitation der Pächter noch immer wachsen. Chaplin beantragt Verwerfung der Bill. Der Premierminister Gladstone erklärt, er könne weder in eine thatsächliche Rekonstruktion der Landakte willigen, noch auch eine Verrückung ihrer fundamentalen Elemente zulassen. Derselbe hofft, Parnell werde, nachdem er einen neuen Kreuzzug angekündigt habe, das Versprechen abgeben, daß er sich innerhalb der Grenzen der Gesetzlichkeit und der Redefreiheit halten und nicht Denjenigen Vorschub leisten werde, welche versuchen könnten, den Frieden zu stören und den Gesetzen den Gehorsam zu versagen. Die Regierung könne auch betreffs sekundärer Details der Landakte weder die Vorlegung einer Regierungs-Bill noch auch die Unterstützung einer aus parlamentarischer Initiative hervorgegangenen Bill versprechen.

London, 14. März. Das Unterhaus verwarf Parnells Bill auf Aenderung der Landakte mit 250 gegen 63 Stimmen.

Bukarest, 14. März. Die Abreise des Königs und der Königin ins Ausland ist auf Sonnabend festgesetzt.

Im Senat und in der Kammer verlangte die Opposition von der Regierung Aufklärung über die Abreise des Königspaares.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

37)

„Gut. Wenn er nichts Wichtiges zu melden hat, so mag der Vortrag heute ausfallen; ich meinerseits habe ihm nichts Erhebliches mitzutheilen. So, jetzt ist mir etwas wohler!"

Der Fürst richtete sich auf und schöpfte mehrmals tief Athem.

„Durchlaucht sehen noch immer etwas angegriffen aus," sagte der alte Diener. „Vielleicht ein kaltes Bad oder eine Douche?"

„Nein, nein. Es geht schon vorüber. Laß nur gut sein!"

„Etwas fällt mir noch bei, Durchlaucht. Der Maler, der in der „Wilden Taube" wohnt, ich glaube er heißt Arno —"

„Nun, was ist mit dem?" fragte der Fürst hastig und gespannt.

„Er kam vor ungefähr einer halben Stunde und wünschte die Bildergallerie zu sehen. Dann hat er den Kastellan gefragt, ob Durchlaucht wohl erlauben würden, daß er die Bildnisse von den verstorbenen erlauchten Eltern, die sehr schön wären, kopiren dürfe. Der Kastellan sagte es mir, ich sollte es Durchlaucht vortragen."

Das Gesicht des Fürsten war wieder blasser geworden. Er stand schnell auf.

„Noch ein Glas, Lorenz!" sagte er. „Ist der Maler noch drüben in der Gallerie?"

„Ja wohl, Durchlaucht, ich glaube, er wollte die Entscheidung abwarten."

Der Fürst leerte sein Glas schnell.

„Kennst Du den Herrn?" fragte er.

„Ich habe ihn nur zweimal gesehen, einmal in der „Wilden Taube", als ich dort eine Bestellung auszurichten hatte, und dann heute. Durchlaucht wissen, daß ich das Schloß selten verlasse."

„Ist es richtig, daß er mir ähnlich sieht?"

„Gewiß, Durchlaucht. Und vor Allem sieht er der seligen Durchlaucht, Ihrem Herrn Vater ähnlich," antwortete der Alte leise. „Nun, man flüstert ja auch, er sei der Sohn — —"

„Ich habe von dem Schnickschnack gehört," unterbrach ihn der Fürst. „Es wird viel geschwatzt, unmöglich wäre es ja nicht. Ich möchte ihn wohl einmal beobachten. Sind sonst noch Fremde in der Gallerie?"

„Nein, Durchlaucht."

„So will ich hinübergehen. Lasse heute Niemand ohne besondere Meldung vor, Lorenz, hörst Du? Ich will heute nicht viel gestört sein. Komme, wer komme — es muß vorher gemeldet werden!"

Der Diener verneigte sich, öffnete die Thür und ließ seinen Herrn hinausschreiten. Der Fürst schien sich vollkommen erholt zu haben. Mit kräftigen, schnellen Schritten ging er nach dem anstoßenden Flügel, in welchem sich die Gallerie befand. Aber diese selbst betrat er nicht. Er blieb in einem Gange stehen, der mit Kupferstichen und Hirschgeweihen überreich geschmückt war. Dort schob er einen Kupferstich ein wenig bei Seite und legte das Auge an die ungefähr thalergroße Oeffnung, die nun sichtbar wurde.

Durch die Oeffnung konnte man die ganze Gallerie überschauen. Sie war etwas dunkel, da die Sonne längst hinter den schwarzen Gewitterwolken verschwunden war. Dennoch sah der Fürst deutlich, daß der Maler vor den lebensgroßen Bildnissen des Fürsten Eberhard und der Fürstin Maria stand. Paul hatte die Hände über einander gelegt und schaute mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck empor zu dem Bilde der Fürstin.

Seine Augen waren feucht, sein Blick hatte etwas Verklärtes — eigenthümlich durchrieselte es den Fürsten. Ohne jeden Zweifel sah dieser Mann dem Fürsten Eberhard ähnlich; aber mehr noch: in diesem Zuge um das Auge, in dem Schwung der Brauen lag auch eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Bilde der Fürstin Maria. Goldenburg fühlte sein Herz schneller klopfen, und es legte sich wie ein Nebel vor seine Augen.

„Ich muß ihn sprechen!" sagte er zu sich und schritt der Thür der Gallerie zu. — —

Paul hatte in dieser Nacht nicht geschlafen. Der wunderbare Aufschluß, den ihm die Aufzeichnungen des alten Doktors gegeben, hatte sein Herz mit einer unendlichen Seligkeit, aber auch zugleich mit stiller Wehmuth und Weichheit erfüllt

Er war am Ziele seines höchsten Wunsches — des höchsten wenigstens, den er bisher gehegt. Er kannte seine Eltern, kannte seine Heimath — er war kein Fremdling mehr auf dieser Welt — kein quälender Zweifel konnte sich des Nachts mehr in seine Gedanken und seine Träume schleichen. Er war erlöst von dem Alp, der namentlich in der letzten Zeit auf ihm gelastet, und Stunden lang, während er auf dem Balkon saß, war all sein Denken und Fühlen nichts als ein einziges ununterbrochenes Dankgebet gegen Gott, der ihn hierher geführt hatte, damit er nach so vielen Zweifeln und Irrthümern die Wahrheit kennen lerne.

Später richteten sich seine Gedanken auf den, der jetzt die Stelle einnahm, die ihm selbst gebührte. Nie, nie wollte er diesen in seinem Besitz stören, auch nicht mit einem Wort. War er denn nicht glücklich, glücklicher vielleicht als jener Mann, den die verbrecherische Handlung Anderer in eine Stellung gehoben, die ihm nicht gebührte? Hätte man ihn früher gefragt, ob er mit irgend Jemand in der Welt tauschen wolle, so würde er gewiß mit Nein geantwortet haben. Und nun sollte er irgend Jemand beneiden, jetzt, da auch die einzige und letzte Last von seiner Seele genommen und sein Herz von reinster Harmonie, von einer fast überirdischen Seligkeit erfüllt war? O niemals, niemals! Und nie sollte aus seinem Munde irgend Jemand die Wahrheit erfahren, selbst nicht sein Freund. Nie sollte die Ruhe des Fürsten gestört werden. Selbst wenn die Aufzeichnungen des Doktors Engelmann bekannt wurden, konnte er behaupten, daß sich dieselben nicht auf ihn bezögen. Er kannte ja doch die Wahrheit — das war ihm genug! Sollte er einen Anderen unglücklich machen, da er selbst doch so glücklich war? Niemals! Und dieser Andere war doch immer sein Bruder!

Bei diesem Gedanken freilich wurde es ihm weich und warm ums Herz. So einsam war er bisher durch das Leben gegangen. Er hatte den alten Doktor Arno wie seinen Vater geliebt, aber doch immer gewußt, daß es nicht sein Vater sei. Kein lebendes Wesen gab es für ihn auf der Welt, an das ihn die Bande des Blutes fesselten. Und nun wußte er, daß er einen Bruder habe, daß ein Wesen existire, das denselben Mann Vater nannte — und er durfte ihm nicht nahen, durfte nicht die Arme um Ihn schlingen, durfte ihm nicht sagen: Ich liebe dich und ich wünsche nur, daß du so glücklich sein mögest, wie ich!

Das war der einzige Wermuthstropfen in dem vollen Becher des Glücks, den diese gesegnete Nacht dem dürstenden Herzen Pauls dargeboten. —

Als er am Morgen, nachdem er sich durch ein Bad erquickt, hinabstieg in die unteren Räume des Gasthofes — es war ihm, als stieg er vom Himmel auf die Erde! — empfing ihn Herr Riedel mit großen Augen.

„Ei, guten Morgen, Herr Professor!" rief er. „Sie sehen ja aus, wie Jemand, der von der Liebsten das Jawort bekommen hat — so fröhlich, nein eigentlich nicht fröhlich — aber, wie soll ich sagen, förmlich verklärt. Sie müssen einen schönen Traum gehabt haben."

„Ja, es war ein schöner Traum!" antwortete Paul, still den Kopf neigend. Er wäre nicht im Stande gewesen, heute irgend Jemand ein abweisendes Wort zu sagen. „Wann wird das Schloß zur Besichtigung geöffnet, Herr Riedel? Ich war noch nicht dort, heute aber will ich das Versäumte nachholen."

„Um zehn Uhr, Herr Professor. Wenden Sie sich nur sogleich an den Kastellan und sagen Sie, ich schickte Sie. Dann führt der Kastellan Sie selbst herum und der versteht doch am meisten von all' den Sachen."

Es war noch nicht neun Uhr. Paul konnte also recht gut noch einen Besuch bei Rodolfsberg machen. So ging er denn mit leichtem Schritt das Thal entlang, bis er die Schornsteine des Hüttenwerks rauchen sah. Dort begegnete er dem „Eisen-Baron," den die Ungeduld trieb, den Freund aufzusuchen, um etwas Näheres über das nächtliche Abenteuer zu erfahren; denn mit Fritz wollte und durfte er ja nicht darüber sprechen.

Auch er errieth schon aus der Miene Pauls und aus der stummen Umarmung, mit der ihn der Freund an sein Herz schloß, daß der Ausgang ein befriedigender gewesen.

„Alles gut!" sagte Paul leise. „Ich darf Ihnen nichts Näheres mittheilen, lieber Rodolfsberg, so gerne ich es möchte — denn es ist nicht mein Geheimniß allein. Nur soviel kann ich Ihnen sagen: Manefelds Mittheilung war falsch, absichtlich

Börsen-Bericht.

Stettin, 14. März. Wetter: klares Frostwetter. Temp Mrgs. — 8° R., Mittags — 1° R. Barom 28" 2"'. Wind N.

Weizen wenig ve ändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 175—186, weiß. 176—186, geringer u. feuchter 120—160 bez., per April-Mai 186,5—187 bez, per Mai-Juni 187,5—188,5 bez, per Juni-Juli 190 bez, per Juli-August 192 bez., per September-Oktober 194—194,5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 120—127, geringer u feuchter 107—118 bez, per April-Mai 132—133 bez., per Mai-Juni 135 bez., per Juni-Juli 137—137,5 bez.. per Juli-August 139,5 bez, per September-Oktober 142 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Od., M. u. P. 115—120, geringe 106—110, feine Qual. 125—145.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm 105—117.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 305 Gd., per September 283 bez

Rüböl still, per 100 Klgr loko ohne Faß bei Kl. flüss 78 Bf, per März 76,5 Bf., per April-Mai 76,5 bez., per September Oktober 63 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko Faß 52,8 bez., per März 52,8 nom., per April-Mai 53,3 bez., 53,4 Bf u. Gd, per Mai Juni 54 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,7 Bf. u Gd., per Juli-August 55 3 bez., 55,4 Bf. u Gd., per August-September 56—55,8 bez per September-Oktober 54,2 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 6 tr bez, alte Us. 9 bd. Schmalz Fairbank 57,5 tr bez

Landmarkt. Weizen 160—183 Roggen 120—130, Gerste 110—120, Hafer 110—126, Erbsen 145—170, Kartoffeln 60—66, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Kirchliches.

Jakobi-Kirche.

Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Passions-Predigt: Herr Prediger Meyer.

gefälscht, um mich zu hintergehen. Ich bin das rechte Kind braver Eltern und vor Allem einer vortrefflichen Mutter. Mehr kann ich nicht sagen. O, ich bin so glücklich, liebster Freund! Wenn doch nur auch aus Ihren Augen erst der böse Schatten verschwunden wäre!"

„Auch mir wird vielleicht eine Genugthuung, wie sie Ihnen in dieser Nacht zu Theil geworden," erwiederte der Baron und drückte herzlich Pauls Hand. „Der glückliche Fund, den Sie gemacht, soll mir ein gutes Omen sein. Also jeder Zweifel ist von Ihnen genommen?"

„Jeder!" rief Paul mit leuchtenden Augen. „Ich könnte Ihnen jetzt Tag und Stunde meiner Geburt und Vor- und Zunamen meiner Eltern angeben, wenn mich nicht die Rücksicht auf Andere bände."

„Ich will nichts wissen," rief der Baron abwehrend. „Ich bin schon zufrieden, daß Ihre Ausdauer von Erfolg gekrönt gewesen ist. Oft machte ich mir im Innern Vorwürfe darüber — oder vielmehr, es that mir leid, daß ich es gewesen, der Sie durch jenes Zeitungsblatt auf eine Spur geleitet, die Sie nach meiner Ansicht schwerlich zu einem erwünschten Ziele führen konnte. Um so besser nun! Was beginnen Sie heute?"

„Ich will nach zehn Uhr auf eine Stunde in das Schloß gehen, um die Gallerie zu besichtigen."

„Und dann?"

„Dann werde ich versuchen, einige Stunden, bis zu Tisch, zu schlafen; ich fühle mich doch etwas ermüdet nach der Aufregung der Nacht."

„Dann sehen wir uns also bald nach Tisch — hier, bei mir, oder in Goldenburg?"

„Ja, kommen Sie zu mir," sagte Paul. „Sie sollen auch nicht immer über Ihren Büchern sitzen oder in den rauchigen Werkstätten herumkriechen. Kommen Sie und lassen Sie uns plaudern."

„Gut, ich komme zu Ihnen," entgegnete der Baron. „Ich habe auch keine rechte Ruhe zum Arbeiten. Die heute Morgen eingetroffenen Nachrichten sind nämlich sehr ernst, lieber Arno. Ich halte den Krieg für unvermeidlich. Es ist gar keine Frage, daß Napoleon ihn will — und was ist dagegen zu machen? Vielleicht kommen im Laufe des Tages bestimmte Nachrichten. In Goldenburg können wir sie zuerst in Empfang nehmen."

„Also abgemacht," sagte Paul und kehrte nach Goldenburg zurück, um sich nach dem Schlosse zu begeben.

Der Kastellan empfing den Künstler, der gewissermaßen zu den Berühmtheiten von Goldenburg gehörte, mit ausgesuchter Höflichkeit und erbot sich, ihm Alles zu zeigen, was er nur zu sehen wünsche. Paul antwortete ihm, daß ihn die älteren und neueren Bilder für's Erste am meisten interessirten und daß er den Waffensaal später einmal besuchen wolle.

Der Kastellan ging voran, und so betrat Paul zum ersten Male, wie er sich mit einem eigenthümlichen Gefühle von Wehmuth, Genugthuung und Selbstbewußtsein sagte, die Stätte seiner Geburt, „das Schloß seiner Väter". Bald hatte er auch gefunden, was er vor Allem suchte: das Bild einer schönen Frau mit langen blonden Locken, wie man sie in den dreißiger Jahren trug, mit sanften schwermüthigen Zügen und tiefblickenden dunkelblauen Augen — das Werk eines Münchener Meisters jener Zeit und von hohem Kunstwerth. Es hing neben dem Porträt des Fürsten, zu dem Paul nur aufzublicken hatte, um sich selbst mit kaum merklichen Abweichungen wieder zu erkennen.

Was Paul empfand, als das Mutterauge auf ihn blickte, wenn auch nur in der schönen Täuschung, welche die Kunst hervorzuzaubern vermag, das läßt sich wohl eher nachfühlen, als schildern. Dieses Antlitz also, voller Adel und Traurigkeit, diese Augen, so innig blickend und so verschleiert, als ob ihnen Thränen nicht fremd seien — sie hatte sich über ihn gebeugt, auf ihn geblickt, als er noch kaum zu lächeln vermochte, diese zarten Lippen hatten ihn geküßt, diese kleine Hand, die ein einfaches Feldblümchen, eine Glockenblume, hielt, hatte ihn geliebkost! Wie gebannt hingen seine Augen an dem Bilde. Es bedurfte der Worte des Kastellans, um ihn daran zu erinnern, daß er sich nicht verrathen dürfe.

„Ein schönes Bild, nicht wahr?" sagte dieser.

„Sie haben die Dame gekannt, Herr Kastellan?"

„Ei, gewiß! Ich bin über sechszig Jahre alt und seit meinem zwölften Jahre im Schloß. Ich habe die hochselige Fürstin kommen und leider auch bald wieder hinaustragen sehen."

„Sie starb bald nach der Geburt des Fürsten?" fragte Paul.

„Ja, ungefähr drei Monate darauf, an einem Brustleiden. Andere sagen, sie hätte sich gegrämt, weil sie früher eine Liebe gehabt, die sie hätte aufgeben müssen. Ich glaube nicht daran. Ich kann mir nicht denken, daß sie den Grafen Manefeld aufrichtig geliebt hat."

„Wie, Manefeld?" rief Paul überrascht. Diese unerwartete Mittheilung warf für ihn ein ganz neues Licht auf diejenigen Punkte der Vergangenheit, die ihm noch dunkel waren.

(Fortsetzung folgt.)